

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/2 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.2.62164

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Ernst WANGERMANN, *Die Waffen der Publizität. Zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II.*, Wien (Verlag für Geschichte und Politik), München (Oldenbourg) 2004, 252 S. (Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde).

Ernst Wangermann hat sich mit der vorliegenden Studie einem bisher nahezu brachliegenden Thema gewidmet: Der historischen Aufarbeitung der unter Joseph II. erschienenen Broschüren. Er versucht »sie als grundlegende Quellen für die Geschichte der Reformen Josephs II. und des politischen Bewußtseins der Österreicher unter seiner Regierung fruchtbar zu machen, um mit ihrer Aussagekraft ein neues und stärkeres Licht auf die gesellschaftliche Entwicklung der josephinischen Epoche zu werfen« (S. 27). Die folgende Rezension will nun untersuchen, inwieweit die Studie diesem dreifachen Anspruch gerecht wird.

In der Einleitung setzt sich der Autor mit den Quellen und der Quellenlage auseinander. Schwerpunkt seiner Studie sind die »Broschüren geringen Umfangs und Formats, die nach der Lockerung der Zensurbestimmungen im Sommer 1781 in erstaunlich großer Zahl erschienen, um wenige Kreuzer zu kaufen waren, und die [...] so verfaßt waren, daß sie von einem breiten Publikum, also auch von Menschen bescheidener Bildung, verstanden werden konnten.« (Aus der Bibliographie ersehen wir, daß Wangermann über 200 solcher Schriften zu Religion, Kirche und Politik ausfindig gemacht und verarbeitet hat (S. 223–235).

Eine Analyse der historischen Literatur zu dieser Thematik (S. 20–27) macht dann deutlich, warum diese bisher so offensichtlich vernachlässigt wurde: Metternich-Ära und Neoabsolutismus wollten nicht an den aufgeklärten Herrscher erinnern, konservativ-katholische Historiker beherrschten das Feld. Daran änderte sich auch während der I. Republik nichts Grundsätzliches, und selbst nach 1945 bestimmten, wie der Autor zeigt, nicht demokratische, sondern kaum verhüllte national-sozialistische, konservative und ultramontanistische Tendenzen das Gros der österreichischen Geschichtsschreibung. Die Aufklärung wurde weiterhin als ein protestantischer Fremdkörper zwischen »echt österreichischer Barockfrömmigkeit« und Romantik gesehen. Die ersten bedeutenden Arbeiten über die österreichische Aufklärung erschienen konsequenterweise im Ausland. In diesem mangelnden Interesse der österreichischen Historiographie spiegelt sich das schwierige Verhältnis Österreichs zu seiner aufgeklärten Vergangenheit.

Die Aufarbeitung der Broschüren erfolgt in acht Abschnitten (Kap. II bis IX), die Themen folgen chronologisch (soweit möglich) den jeweiligen publizistischen Hauptdiskussionspunkten. Die Kapitel III–V beschäftigen sich mit Kirchen- und Religionspolitik, die Kapitel VI–IX mit anderen innen- und außenpolitischen Themen.

Eine Analyse des Abschnittes V. C.: »Wendepunkt 1783/1785 – Von der bürgerlichen zur theologischen Toleranz« (S. 108–118) soll nun zeigen, inwieweit der Autor seinem dreifachen Anspruch gerecht wird. Nachdem sich Wangermann in den vorigen Kapiteln mit den Themen Toleranzedikt, Klösteraufhebungen und dem Papstbesuch beschäftigt und an Hand dieser Themen gezeigt hat, wie Joseph II. als erster Herrscher die Publizität als Waffe verstand und sich ihrer zu bedienen lernte, widmet er sich im Kap. V der »Kritik der josephinischen Reformschriften vom Standpunkt der Aufklärung« und kommt zum Schluß, daß die zahlreichen Broschüren, die von Joseph II. angeregt wurden, ihren Zweck erfüllten. Sie trugen dazu bei, die barocken Frömmigkeitsformen zurückzudrängen und den Reformkatholizismus dem Volk nahezubringen. Die Menschen waren politisch reifer geworden. Das hatte jedoch für Joseph den unerwarteten und unerwünschten Nebeneffekt, daß manche Publizisten sich von ihrem kaiserlichen »Auftraggeber« emanzipierten und jetzt nicht mehr nur die Reformgegner, sondern auch den Kaiser selbst, seine Mitarbeiter und deren Werke strengen kritischen Prüfungen unterzogen. Der Abschnitt V. B. zeigt das am Beispiel der freimütigen Diskussion bezüglich des josephinischen Toleranzpatents und des jeder Toleranz Hohn sprechenden Umgangs mit den böhmischen Deisten. Für überzeugte Aufklärer konnte dieses

Patent daher nur der Anfang sein, am Ende mußte, so ihre Forderung, vollkommene Religionsfreiheit wie Locke sie schon 100 Jahre zuvor propagiert hatte, stehen. Der Abschnitt V. C. behandelt nun diesen von den Publizisten eigenständig gemachten Schritt von der Verteidigung der bürgerlichen zur Propagierung der theologischen Toleranz. (Der Begriff »bürgerliche Toleranz« als Synonym für das Toleranzpatent hätte allerdings m. E. noch eine genauere Erklärung verdient – um so mehr, als auf den Inhalt dieses Patents nicht genauer eingegangen wird und die Kenntnis bezüglich der durch ebendieses garantierten bürgerlichen Freiheiten und Rechte vom Verfasser vorausgesetzt wird.)

Aufgeklärte Laien, die zu theologischen Indifferentismus tendierten, griffen in die Diskussion bezüglich des Umgangs mit den Deisten ein. Wangermann zitiert dazu z. B. J. B. Alxinger, der katholische Dogmen in Frage stellte. Zum Beweis dafür, wie verbreitet diese Skepsis war, bringt W. zwei weitere Zitate. Eines davon stammt von Leopold von Toskana, der das »in Sachen Religion völlig indifferente« Publikum beklagte. Im folgenden macht der Autor anhand der Broschüren das publizistische Wechselspiel zwischen Befürwortern und Gegnern der theologischen Toleranz deutlich. Gleichzeitig wird die Reaktion Josephs auf diese Kontroverse beleuchtet. W. gelingt es, anhand von archivalischen Quellen nachzuweisen, daß Joseph alles versuchte, damit sein Patent nicht zu einem religiösen Dambruch führte. Der Katholizismus sollte weiterhin als der allein selig machende Glaube propagiert werden. W. zeigt, wie diese Ansicht zu Differenzen zwischen dem Kaiser und dem aufgeklärten Zensor van Swieten führte und macht auch die Verzweiflung der Aufklärer über den in ihren Augen unberechenbaren, weil inkonsequenten Fürsten deutlich. Die von W. aufgezeigten Eingriffe Josephs II. in die Zensur geben den Interpretationen der Broschüren m. E. politische Breite und historische Tiefe, spiegeln sie doch deutlich einerseits Josephs Stellung zu seinem eigenen Reformwerk, andererseits die für das Publikum große intellektuelle Bedeutung der aufgeklärten Publizisten.

Wie weit dieser Konflikt in das reale Leben der Menschen reichte, veranschaulichen Auszüge eines Briefwechsels zwischen Alxinger, der den sterbenden Freund Blumauer vor der Aufdringlichkeit eines katholischen Priesters retten will, und eben diesem Geistlichen. Anhand von drei kurzen Textstellen gelingt es W., den tiefen Graben, der zwischen diesen beiden Lagern bestand, deutlich zu machen. Indem er dabei den Bogen bis zu Schnitzlers Professor Bernardi spannt, gibt er dieser Grundsatzdiskussion eine zeitlose Dimension. Doch über allem steht, wie W. aufzeigt, die Bedeutung der mentalgeschichtlichen Entwicklung der Gesellschaft, die sich, einmal in den Genuß einer großzügigen Zensurpolitik gekommen, nicht mehr vorschreiben lassen wollte, worüber sie »räsonnieren« darf und worüber nicht. Der Anspruch des Verfassers, »die Broschüren 1. als grundlegende Quellen für die Geschichte der Reformen Josephs II. und 2. des politischen Bewußtseins der Österreicher [...] fruchtbar zu machen, um mit ihrer Aussagekraft 3. ein neues und stärkeres Licht auf die gesellschaftliche Entwicklung der josephinischen Epoche zu werfen« ist demnach eingelöst worden.

Dieses Kapitel ist als das »Scharnier« zur zweiten Hälfte des Buches zu sehen, die »Josephs absolutistische Eingriffe in Ungarn« und »die »Gleichschaltung« der Freimaurerlogen« (Kap. VI), »das Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Absolutismus« (Kap. VII), »die Praxis der Pressefreiheit« (Kap. VIII) und »letzte Maßnahmen und Tod Josephs II.« behandelt. Auch in diesem Abschnitt gelingt es dem Verfasser, seinem anspruchsvollen Konzept treu zu bleiben. In vielschichtiger Weise wird der historischen Bedeutung der Broschüren Rechnung getragen. Sie werden nicht einfach als Spiegel für die Reformen des Kaisers genutzt, sondern mit dem nötigen Tiefgang interpretiert, sodaß sich daraus ein sehr differenziertes Bild des Fürsten ergibt, gefangen im Dilemma von aufgeklärten Ideen und absolutistischen Machtanspruch. Daß dieser Widerspruch in der Publizistik nicht nur sein Echo gefunden, sondern die Autoren und im weiteren die österreichische Gesellschaft beeinflußt und in ihrer politischen Entwicklung vorangetrieben hat, wird durch die Quel-

lenzitate belegt und nachvollziehbar dargestellt. Bezüglich der Anmerkungen ist die leserfreundliche und für den Forscher gut nachprüfbare Zitierweise hervorzuheben, die sich von den immer mehr in Mode geratenen Sammelfußnoten angenehm abhebt. Daß W. auch Irrtümer und Ungenauigkeiten in einigen Werken der Sekundärliteratur berichtigt, zeugt von seiner präzisen Forschung. Ein Personen- und Autoren- sowie ein Sachregister vervollkommen den benutzerfreundlichen Apparat.

Wangermann legt mit dieser grundlegenden Studie dem Fachpublikum ein wertvolles Instrumentarium für Forschungen über Joseph II. und besonders über die Anfänge österreichischer Pressepolitik und die mentalgeschichtliche Entwicklung in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. vor. Die darüberhinausgehende »breite Schicht von Leserinnen und Lesern« (S. 27), die der Verfasser damit ebenfalls ansprechen will, wird zwar manchmal gezwungen sein, sich um (bei Historikern voraussetzende) Kenntnisse anderswo zu bemühen, dafür aber durch den angenehmen, leicht verständlichen Stil und die interessante, auch heute noch aktuelle Thematik des Wechselspiels zwischen Regierung und Medien belohnt werden.

Gilda PASETZKY, Besançon

Michael ROWE, *From Reich to State. The Rhineland in the Revolutionary Age, 1780–1830*, Cambridge (Cambridge University Press) 2003, XI–331 S. (New studies in European history).

Bei diesem Buch handelt es sich um die Druckfassung einer Dissertation, die von Timothy W. Blanning, einem der besten Kenner der hier in Frage stehenden Epoche betreut wurde. Michael Rowe ist gegenwärtig als Lecturer an der Queen's University in Belfast tätig. Dies erklärt auch die Anlage der Darstellung, die sich vornehmlich an eine nicht-kontinentale Leserschaft wendet. So werden im ersten Teil des Bandes ausführlich die Verhältnisse während des Ancien Régime geschildert, deren Kenntnis man bei einem französischen oder deutschen Lesepublikum eigentlich voraussetzen kann.

Mißverständlich ist zuweilen die verwendete Terminologie. Wenn Rowe die Praxis der preußischen Werbungen mit dem gleichen Begriff belegt wie das napoleonische Konskriptionssystem, nämlich »conscription« (S. 161), so ist dies für den Leser irreführend. Die an gleicher Stelle zu findende Behauptung, es habe in den preußischen Westprovinzen nach 1789 keine Werbungen mehr gegeben, ist schlichtweg falsch. An anderer Stelle kommt es zu widersprüchlichen Behauptungen. So schreibt Rowe, es habe in den Residenzstädten aufgrund der unmittelbaren fürstlichen Präsenz weniger Opposition gegen das System des Ancien Régime gegeben, um dann noch im selben Satz zu behaupten: »and it was, of course, these cities – Bonn, Koblenz and Mainz – that were the centres of radicalism in the 1790s« (S. 75). Abgesehen davon war Mainz – im Gegensatz zu Bonn und Koblenz – nicht unbedingt die klassische Residenzstadt; von mangelndem Widerspruchsgeist seiner Bewohner ist auch nichts bekannt. Vorsicht ist also geboten, wo es um Details geht. Was aber versteht Rowe unter dem »Rheinland«? Leider bleibt sein Rheinlandbegriff diffus. Einmal meint er den gesamten Stromlauf im deutschsprachigen Bereich, ein anderes Mal ist es die preußische Rheinprovinz oder aber gar nur der Niederrhein. Letzteres gilt fast durchgängig für die Behandlung der revolutionären und napoleonischen Zeit, die zumeist an Beispielen aus dem Roerdepartement dargestellt wird, das wohl die günstigste Literaturbasis bietet. Die unterschiedliche Entwicklung in den Gebieten links und rechts des Rheins wird kaum zur Kenntnis genommen, dabei ist gerade dieser Umstand für die Geschichte der preußischen Rheinprovinz von erheblicher Bedeutung gewesen.

Im Vordergrund der Betrachtung steht der *esprit public* der Rheinländer, ihre Einstellung gegenüber dem französischen und dem preußischen Regime. Diesem Problem ist die zweite Hälfte des Bandes gewidmet und genau dieser Teil ist auch der interessanteste, nicht zuletzt,